

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 7 (1941-1942)

Heft: 94

Artikel: Die Filmchance der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Lichtspieltheater-Verband, Zürich

Außerordentliche Generalversammlung

vom 2. Dezember 1940.

Die gutbesuchte und von Herrn Präsident *Dorn* trefflich geleitete Generalversammlung genehmigt einstimmig einen vom Vorstand vorgelegten Revisionsentwurf für die Statuten, wodurch der ZLV ein solides Fundament erhält und dessen leitende Organe in die Lage versetzt werden, das vom Vorsitzenden entwickelte Arbeitsprogramm tatkräftig anhand zu nehmen. Ein besonderes Merkmal der neuen Statuten ist die Betonung des Allgemeininteresses, das bei allen Handlungen und Beschlüssen des Verbandes in erster Linie wegweisend sein soll.

Als Sekretär des Zürcher Lokalverbandes wird einstimmig Herr *Walter Lang junior* gewählt, nachdem Herr *Lang sen.* sich bereit erklärte, zu Gunsten seines Sohnes zurückzutreten.

Als Rechnungsrevisoren belieben die Herren *Rohner (Palace)* und *Huber (Cinébrief)*.

Nach längerer Diskussion wird einer weiteren Vorlage des Vorstandes betreffend Neuregelung des *Reklamewesens* auf dem Platze Zürich mit großer Mehrheit zugestimmt. W. L.

Mitteilung der Schweizerischen Filmkammer

Interessenten für Schweizerfilme:

Bulgarien: Herr *Yvan Moutafoff*, 4, ul. Ivan Assen, Sofia.

Holland: Vereeniging voor den Nederlandsch Zwitserischen Handel in Amsterdam (Sekretariat: Keizersgracht 755).

Norwegen: Apollo Film A/S., Fr. Nansenspl. 6, Oslo. Komunenes Filmcentral A/S., Oslo. Triangel Film A/S., Stortingsgt. 22, Oslo.

Es interessieren sich ferner für *Schweizer-Filme* die nachstehenden Korrespondenten des *Schweizer-Film-Suisse*:

Bulgarien: D. A. Pipanov, Postbox 430, Sofia.

Jugoslawien: Karl Peharc, Redakteur, Vinkoviceva ul. 30. I, Zagreb.

Rumänien: L. Weinert, Bvd. Elisabeta 4, Bukarest.

Ungarn: Dr. Geza Agotai, Magyar Film, KRT. 15, Budapest IX.

Schweden: Joh. Röhr, IFIPS, Urvädersgränd 2, Stockholm.

ARMEEKOMMANDO

Generaladjutantur

Armeefilmdienst

A.H.Q., 22. 11. 1940.

Weisung Nr. 14

Der *Armeefilmdienst* stellt der Truppe folgende neue von ihm gedrehte Filme zur Verfügung:

Schweizerische Armeemeisterschaften 1940.

16 mm. Ton (deutsch u. franz.); 35 mm. Ton (deutsch u. franz.).
Vorführungsdauer ca. 23 Minuten.

Er zeigt Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aus allen Waffengattungen beim modernen Fünfkampf, Vierkampf und Dreikampf (Fechten, Schwimmen, Gehen, Hindernislauf, Schießen und Reiten).

Armeeturnen.

16 mm, stumm, mit Titeln in deutsch und französisch.
Vorführungsdauer ca. 15 Minuten.

Genehmigt:

ARMEEKOMMANDO

Generaladjutantur

Sektion Heer und Haus:

Müllener.

ARMEEKOMMANDO

Generaladjutantur 5. Sektion

Armeefilmdienst:

Oblt. Forter.

Die Filmchance der Schweiz

Unter diesem Titel erschien in zwei Folgen in der «Essener Nationalzeitung» ein Aufsatz von Hans Karbe. Der Verfasser ist offenbar über die schweizerischen Filmverhältnisse sehr gut unterrichtet und kommt in seinem Aufsatz zu Urteilen, die im Wesentlichen richtig sind und im Ganzen unseren eigenen Auffassungen durchaus entsprechen. Wir zitieren im Folgenden einige der wichtigsten Aussagen von H. K.:

«Die Schweiz hat in der Filmproduktion niemals eine wesentliche Rolle etwa im Sinne Schwedens — zur Zeit des stummen Films — gespielt, vielmehr lag der Reiz dieses kleinen Landes für die Außenseiter unter den Filmleuten darin, daß man hier gelegentlich *eigenartige, wertvolle Kunstversuche verwirklichen* konnte, für die in den Konzernbetrieben des übrigen Europa keine Zeit, kein Platz, kein Interesse und auch kein Geld vorhanden war. Denn natürlich ist so ein Außenseiterfilm in einer kleinen Produktion viel billiger herzustellen, als in unseren Mammutkonzernen daheim, wo alle bis in die Wolken klettern-

den «Handlungsunkosten» und sonstigen Repräsentierereien auf jeden Film mitumgelegt werden müssen, so daß er auf Endsummen kommt, die ein Außenseiterfilm eben nur selten wieder einspielen kann. Das Risiko ist in den großen Produktionen also viel größer.

So konnte in der Schweiz damals «*Die ewige Maske*», so konnte vor einiger Zeit das Fundament zum «*Michelangelo*» gelegt werden. Dort also eine künstlerische Pionierarbeit für Europa zu leisten, die anderenorts aus oben genannten Gründen nicht möglich ist, das war die spezielle Aufgabe des schweizerischen Films.»

Der Verfasser spricht dann über «Füslier Wipf» und betont, daß jener Film wohl gerade deshalb Erfolg hatte, weil man «auf alle bewährten Rezepte, die für eine todsichere Publikumswirkung unerlässlich sind, verzichtet hatte». Anschließend würdigt er eingehend «Wachtmeister Studer», wobei wir lediglich zu berichtigen haben, daß es sich in jenem Film nicht um ein «Bergbauerndorf» und nicht um «harte

Bergbauern», sondern um einen Schauplatz im schweizerischen Mittelland handelte. H. K. fährt dann weiter:

«Wir behandelten diese beiden Filme mit Absicht eingehend, denn sie sind der Anlaß zu der folgenden umfangreichen Untersuchung. «Wipf» und «Studer» liegen so weit außerhalb vom Einerlei des Gedrehten und sind dabei von so guter *filmhandwerklicher Qualität in jeder Beziehung, daß sich auf sie schon etwas aufbauen könnte, das für den Film in Europa von Wichtigkeit wird.*»

Nun gibt H. K. einen Ueberblick über die geplanten und bereits fertigen neuen Schweizerfilme, erwähnt die «Dokumentarfilme in Mengen», wobei er den von uns immer wieder gelobten Film «Herbstfeuer im Wallis» nicht vergißt, aber auch die Filme des Armeefilmdienstes würdigt. Unter dem Titel «Ursachen der Aktivität» erwähnt H. K. den bekannten, durch den Krieg, die Blockade und Gegenblockade hervorgerufenen Filmmangel, geht über auf die große Geschäftigkeit, die aus dieser Situation bei uns entstanden ist, sagt, wir hätten uns nicht eigentlich auf Exportfilme eingestellt, sondern uns, vielleicht mit

Recht, mit Haut und Haar dem Dialektfilm verschrieben. H. K. ist auch gut unterrichtet über die Atelierfrage, erwähnt die beiden vorhandenen Ateliers und berichtet über den Kampf um ein staatlich subventioniertes Atelier in Montreux. Später erwähnt er den Umstand, daß ein schweizer Export ohne Ueberspielung auf Klangfilm aus Lizenzgründen für den weitaus größten Teil von Mitteleuropa nicht in Frage komme. Er sagt dann über die Kosten eines Schweizerfilms sehr richtig:

«In diesen also recht beengten Verhältnissen und zu Herstellungskosten, die pro Film zwischen 100 000 und höchstens 350 000 sfrs. liegen müssen (d. i. rund 60 000 bis 200 000 RM. — Zum Vergleich: in Deutschland wendet man jetzt pro Film 600 000 bis 2 000 000 RM. und wenn es sein muß, auch mehr an Reichsmark auf) ... werden immerhin erstaunliche Leistungen zustande gebracht — allerdings kann nicht verschwiegen werden, daß es sich bisweilen doch wohl mehr um rechnerische als kulturelle Kunststückchen handelt.»

Ueber die künstlerischen Tendenzen sagt H. K. einiges, was wir in ähnlicher Form immer wieder betont haben:

«Deutlich spürt man aus den Schweizer Filmen, die durchweg in der heimischen Mundart gehalten sind, *zwei gegeneinander strebende Tendenzen heraus*. Die eine Richtung betont das National-Schweizerische, wählt charakteristische Stoffe aus Heimat und Geschichte und läßt sie nicht zufällig in dem herrlichen Gelände spielen, wie es für Außenaufnahmen nur wenigen zur Verfügung steht, sondern entwickelt den Stoff aus der Landschaft und ihrem Menschenschlag. In dieser Richtung lagen die großen Erfolge «Füsilier Wipf» und «Wachtmeister Studer». Und in beschränktem Umfange hat man auch bei anderen Arbeiten diese Linie beibehalten — bei «Verena Stadler», der etwas braver, vorsichtiger durchgeführt wurde und nicht ganz so überzeugend, aber doch jedenfalls gut gelungen ist. Auch bei «Weyherhuus» — einem Dialektfilm, der gegenwärtig in Münchenstein im Schnitt ist, scheint man diesen Weg zu gehen. Die Dialoge stammen von dem Schweizer Max Werner Lenz, dessen Name in der deutschen Theaterwelt noch immer einen besonders guten Klang hat, aus der wilden Zeit vor zehn, fünfzehn Jahren, als Lenz sich in Deutschland um ein sauberes, kultiviertes, namentlich klassisches Theater in seiner Eigenschaft als Bühnenregisseur mit Erfolg bemühte. Und ebenso scheint die musikalische Filmkomödie des Direktors vom Zürcher Schauspielhaus, Oskar Wälterlin, «De achi Schwyzer», ganz auf Humor gestellt, etwas von dieser charakteristischen Atmosphäre zu atmen.

Doch wenn uns die Anzeichen nicht trügen, erreicht kaum etwas von alledem die Kraft des «Wipf» und «Studer». Seit diesen beiden Filmen scheint man allerwärts bemüht, nicht so sehr einen eigenen in sich geschlossenen, charakteristischen Stoff kon-

sequent zu erfüllen, sondern den Erfolg der anderen auszuwerten, in ihren Gleisen zu fahren und sie dabei zu überholen. Und allzusehr färbt dann die Gegenrichtung ab, die ihren typischen Ausdruck in «Dilemma» und ähnlichen Erzeugnissen hat. Man hört förmlich die Argumente: «... man müsse den Schritt zum internationalen Stoff wagen ...» und so.

Was ist der «internationale Stoff»? Ist das, was sich hinter diesem Schlagwort verkriecht, nicht in Wahrheit gerade jener farblose Konfektionsstoff, wie er seit Jahren in den Mottenkisten aller Industrien wuchert?»

Der Verfasser berichtet dann über unsere Anstrengungen zur Schaffung einer eigenen Wochenschau, die, wie kaum anders zu erwarten ist, in seinem Urteil nicht gut weg kommt. Vielleicht ist er im Irrtum, wenn er glaubt, unsere Wochenschau sei darum nicht gut, weil «nichts» passiert! Sicher aber hat er recht, wenn er sagt, es kämen immer wieder Kulturfilmthemen vom Heimatschutz und ähnliche Szenen in die Wochenschau, die nicht aktuell seien, und das angeschnittene Thema könne wegen der Kürze der Wochenschau nur ungenügend angedeutet werden. Kein Schweizer sei der Meinung, daß das Problem gelöst sei.

Ganz anders verhalte es sich mit der Kulturfilmarbeit; es werde hier nach wie vor Bedeutendes geleistet. Anschließend lobt H. K. die Tätigkeit der Filmgilden, die für ihn etwas ganz Neues darstellen, das nachahmenswert sei. Später streift er die Notwendigkeit und den Aufgabenbereich der Eidg. Filmkammer und hebt lobend hervor, daß sie sich nicht auf kulturelles Gebiet vorgewagt habe, sondern die Pflege

des künstlerisch wertvollen Films der öffentlichen Initiative, also zum Beispiel den Filmgilden, überlasse. Hans Karbe schließt seine Ausführungen mit einigen kritischen Zeilen, die wir ohne Empfindlichkeit beherzigen dürfen, weil wir selber ja immer wieder in ähnlichem Sinne auf die Gefahren aufmerksam machen, die dem einheimischen Filmschaffen durch geistlose Uebersetriebsamkeit drohen:

Soweit es die Produktion aber angeht, sind die Ergebnisse unserer Untersuchung nicht so, wie wir sie nach einem Anlauf mit «Füsilier Wipf» und «Wachtmeister Studer» unter so guten Voraussetzungen, die der Krieg mit dem Ausfall eines Teiles der Konkurrenz erwarten ließ, erhofft hatten. Mit der Quantität an Filmen hat ihre Qualität selten Schritt gehalten. Die Ursachen werden die Schweizer Hersteller und Interessierten selbst feststellen und abstellen müssen, wenn sie an ihre äußere und innerliche, an ihre volkswirtschaftliche und kulturelle Bedeutung und an den durch ihre besondere Lage gegebenen Aufgabenkomplex noch glauben.»

Unser Schlußwort muß lauten: Ja, wir glauben an den «durch unsere besondere Lage gegebenen Aufgabenkomplex», das heißt, einfach deutsch ausgedrückt: Wir glauben mit Hans Karbe, die wirklichen Schweizerfilme müßten in jener Gesinnung und mit jenen künstlerischen Absichten geschaffen werden, die den «Wipf» und den «Studer» ermöglicht haben. Und wir dürfen gleich auf «Die mißbrauchten Liebesbriefe» hinweisen, auf diesen Schweizerfilm, der zu den schönsten und glücklichsten Verwirklichungen schweizerischer Filmabsichten gehört. Ll.

Bilanz

Von Ernst Iros.

Am Jahresende pflegt man eine Bilanz zu ziehen. Wäre ich Lichtspieltheaterbesitzer oder Verleiher oder Produzent, so hätte ich alle mir zugängliche Material über die Ergebnisse der gespielten Filme gesammelt und nach bestimmten Gesichtspunkten die Symptome und die Gründe für die jeweiligen Erfolge und Mißerfolge festzustellen versucht. Zu diesem Zwecke hätte ich Fragebogen von allen Altersstufen und sozialen Schichten beantworten lassen. Und nun, zum Jahresende, würde ich die Bilanz aus diesem Material ziehen. Das Ergebnis würde zur Beantwortung einer Reihe vielumstrittener Fragen führen, die unter dem Sammelbegriff «Publikumsgeschmack» das sorgenreichste Kapitel der Filmbranche bilden.

Um zu einem zuverlässigen Ergebnis zu kommen, müßten, wie sich aus eigenen langjährigen Versuchen ergab, die Kassenrapporte so geprüft und die Fragen an die Kinobesucher so gestellt werden, daß sie

nicht nur die Symptome, sondern, vor allem andern, die Gründe und Ursachen der Erfolge und Mißerfolge bloßlegen. Beschränkt man sich dabei auf deren äußere Merkmale, wie einzelne Lach- und Träneneffekte, auf Hervorhebung besonderer Regie- und Darstellertricks, ja selbst auf die Beliebtheit von Darstellern, so ergibt sich jenes verwirrende Bild, in dem sich die Widersprüche der Meinungen und die angebliche Unzuverlässigkeit des Publikumsgeschmacks spiegeln. Die natürlichen Folgen einer so schiefen und unzureichenden Fragestellung sind falsche Beurteilung und ungerechte Bewertung des Publikumsgeschmacks, Unsicherheit hinsichtlich geplanter und produzierter Filme und Nervosität im ganzen Filmbetrieb.

Frühere Untersuchungen, in sorgfältigen Statistiken festgehalten, haben denn auch diese oft polare Verschiedenheit der Publikumsmeinungen über manche Filme und